

Andreas Folkers

## Nach der Nachhaltigkeit: Resilienz und Revolte in der dritten Moderne<sup>1</sup>

Die Zukunft hatte immer schon eine besondere Bedeutung in der politischen Ökologie. Spätestens seit den 1970er Jahren steht hier die Vorsorge gegen zukünftige Bedrohungen auf dem Programm.<sup>2</sup> Mit *Fridays for Future* ist vor kurzem ein politisches Subjekt auf der Bühne erschienen, das die Zukunft glaubhaft verkörpern kann. So ist eine Bewegung entstanden, die sich anschickt, für die Zukunft selbst Partei zu ergreifen. Damit scheint sie auf die düstere ökologische Situation der Gegenwart zu reagieren. Konnte die Zukunft in der Moderne als Ort für die Erfüllung von Emanzipationsidealen und sonstigen Versprechen stets vorausgesetzt werden, besteht die Befürchtung heute darin, dass dieser Ort selbst verschwindet.<sup>3</sup>

Als politischer Leitbegriff der Zukunftssicherung fungiert das Konzept der Nachhaltigkeit. Nachhaltiges Wirtschaften, nachhaltiger Konsum, nachhaltige Politik etc. versprechen, die Zukunft für kommende Generationen zu erhalten; was zumeist heißt, die Verfügbarkeit von Ressourcen und mit ihnen einhergehende gesellschaftliche Optionen auf Dauer zu gewährleisten. Im Angesicht sich zuspitzender und häufig bereits irreversibler ökologischer Probleme wird es allerdings immer schwieriger, diesen Anspruch aufrechtzuerhalten. Schließlich sind diese Probleme nicht bloß durch den Verlust von Optionen und Ressourcen, sondern ebenso durch die Anhäufung von Obligationen und Residuen, also materiell langlebigen und ökologisch folgenreichen Abfallprodukten industrieller Prozesse (von CO<sub>2</sub>-Emissionen bis hin zu Atommüll) gekennzeichnet. In diesem Artikel wird in Anbetracht dieser Ausgangslage das Leitbild der Nachhaltigkeit und seine spezifische Zukunftsorientierung hinterfragt. Ich versuche, die Grenzen und Paradoxien

1 Eine erste Version der Gedanken dieses Textes habe ich auf der Tagung der DGS-Sektion Soziologische Theorie zum Thema »Ökologische Frage«, die Katharina Block, Katharina Hoppe und ich gemeinsam organisiert haben, vorgestellt. Ich danke den Teilnehmer\*innen der Tagung für ihre Anmerkungen. Außerdem bedanke ich mich bei den anonymen Gutachtern und Claudia Czingon vom *Leviathan* für ihre hilfreichen Hinweise zu meinem Manuskript. Die Forschung zu diesem Text wurde gefördert durch die DFG, Projektnummer: 433336180.

2 Vgl. Jonas 1989; Warde et al. 2018.

3 Auch kultur- und sozialtheoretisch wurde in jüngerer Zeit – mit mehr oder weniger starkem Bezug zu Umweltproblemen – immer wieder das Verschwinden der Zukunft diagnostiziert. Vgl. hierzu Berardi 2011; Fisher 2014; Garcés 2019; Bauman 2017.

der Nachhaltigkeit aufzuzeigen, und frage nach Alternativen, die ökologischem Handeln »nach der Nachhaltigkeit« Orientierung geben können.

Nachhaltigkeit ist in den vergangenen Jahren ins Zentrum sozialwissenschaftlicher Debatten gerückt.<sup>4</sup> Sie stellt ein Schlüsselkonzept dar, das gesellschaftliche Transformationsprozesse im 21. Jahrhundert verständlich machen und anleiten soll. Dabei ist zu beobachten, dass Nachhaltigkeit zunehmend nicht mehr nur als normative Folie verstanden wird, die es ermöglicht, gesellschaftliche Naturverhältnisse zu kritisieren.<sup>5</sup> Vielmehr wird immer häufiger aus einer Beobachterperspektive zweiter Ordnung die Wirksamkeit der Nachhaltigkeit als gesellschaftliches Denk-, Handlungs- und Bewertungsschema in den Blick genommen.<sup>6</sup>

Auch in diesem Artikel wird Nachhaltigkeit aus einer Beobachtungsperspektive zweiter Ordnung analysiert. Dabei verstehe ich – und darin besteht der Unterschied zu den bislang genannten Debattenbeiträgen – Nachhaltigkeit als eine »politische Technologie« im Sinne Michel Foucaults.<sup>7</sup> So verstanden ist Nachhaltigkeit mehr als nur eine gesellschaftliche Idealvorstellung. Politische Technologien verfolgen zwar definierte Ziele, bedienen sich dafür aber spezifischer Instrumente (systematische Wissens- und Machtpraktiken), die diese Ziele überhaupt erst intelligibel und bearbeitbar machen. Nachhaltigkeit steht also in Verbindung mit Macht- und Regierungsstrategien, wie immer diese auch institutionalisiert sein mögen (im Staat, in internationalen Abkommen, in Unternehmen, in juridischen Prozeduren).

Diese analytische Perspektivierung ermöglicht ein deflationäres Verständnis von Nachhaltigkeit, das der häufig zu beobachtenden Beliebigkeit der Begriffsverwendung entgegenwirken kann. Ich werde Nachhaltigkeit also nicht als allgemeinen Oberbegriff für ökologische Orientierungen behandeln, der erst durch alle möglichen anderen Schlüsselbegriffe – große Transformation, Postwachstum, ökologische Modernisierung etc. – inhaltlich gefüllt werden kann.<sup>8</sup> Vielmehr möchte ich Nachhaltigkeit als eine entscheidende, aber bei weitem nicht die einzige Technologie im Feld ökologischer Regierungsstrategien untersuchen. Dadurch wird es *erstens* möglich, Nachhaltigkeit zu kritisieren, das heißt ihre Potenziale, Paradoxien und Grenzen einzuschätzen. *Zweitens* können so Alternativen zur Nachhaltigkeit identifiziert werden, um den Horizont der politischen Ökologie zu erweitern.

4 Vgl. Neckel et al. 2018; Karl-Werner Brand 2021; Adloff, Neckel 2019; Henkel et al. 2017; Blühdorn, Welsh 2007; Ulrich Brand 2021; Henkel et al. 2021.

5 Vgl. Karl-Werner Brand 2021.

6 Vgl. Neckel 2018; Henkel et al. 2017; Blühdorn, Welsh 2007; Blühdorn 2018.

7 Vgl. Foucault 2005.

8 Vgl. WBGU 2011; AK Postwachstum 2016; Spaargaren, Mol 1992.

Zunächst werde ich Nachhaltigkeit als politische Technologie analysieren und kritisieren. Dazu werde ich im ersten Abschnitt eine kurze Genealogie der Nachhaltigkeit vornehmen. Dadurch möchte ich zeigen, wie Nachhaltigkeit im Kontext moderner Regime des Regierens entstanden ist und dabei zentrale Grundausrichtungen moderner Macht- und Wissenspraktiken übernommen hat. Deshalb, so argumentiere ich, hat Nachhaltigkeit Anteil an eben den Umweltproblemen, die auch heute noch durch Nachhaltigkeit adressiert werden sollen (Abschnitt 1). Der Text wechselt dann von einer genealogischen in eine zeitdiagnostische Perspektive. Ich möchte das gegenwärtige Verständnis von Nachhaltigkeit beleuchten, das sich etwa seit Ende der 1980er Jahre mit dem Bericht der Brundtland-Kommission eingespielt hat.<sup>9</sup> Daran anschließend möchte ich die spezifische zeitliche Orientierung in den Blick nehmen, die das Nachhaltigkeitsdenken strukturiert. Mit Bezug auf das Konzept der Nachhaltigkeit wird versucht, zukünftige ökologische Probleme vorsorglich zu vermeiden, indem der Naturverbrauch in der Gegenwart reguliert wird. Diese Zukunftsorientierung ist aber kaum geeignet, mit Situationen umzugehen, in denen schwerwiegende ökologische Schäden bereits eingetreten oder nicht mehr abwendbar sind. Genau diese Situation prägt unsere Gegenwart, in der nicht mehr – wie Ulrich Becks Theorie der zweiten Moderne nahegelegt hat – darauf gehofft werden kann, dass durch mehr Reflexivität drohende Risiken abgewendet werden können.<sup>10</sup> Vielmehr haben wir es mit einer dritten Moderne zu tun, die unter dem Zwang steht, mit dem persistenten und bedrohlichen Nachleben der ersten Moderne zu leben (Abschnitt 2).

Ausgehend von dieser Diagnose werde ich nach Alternativen zur Nachhaltigkeit Ausschau halten, die in der Lage sind, die faktisch bereits eingetretenen Umweltzerstörungen zu berücksichtigen. Dabei werde ich mich auf das aktuell ebenso vieldiskutierte wie umstrittene Konzept der »Resilienz« konzentrieren. Resilienz zielt nicht darauf, die dauerhafte Stabilität der Umwelt zu gewährleisten, sondern bezeichnet die Fähigkeit, erfolgreich mit Schocks umzugehen. Insofern scheint Resilienz geeignet zu sein, Antworten auf die ökologischen Verwüstungen der Gegenwart liefern zu können. Es geht mir gleichwohl nicht darum, Resilienz einfach als in jeder Hinsicht überlegene Strategie der politischen Ökologie in Stellung zu bringen. Als Alternative zur Nachhaltigkeit interessiert mich Resilienz gerade, weil diese ebenso wie Nachhaltigkeit alles andere als unschuldig und unproblematisch ist. Im Sinne eines »staying with the trouble«<sup>11</sup> werde ich entsprechend zeigen, wie Resilienz zu einer zentralen Machtechnologie kontemporärer Sicherheits-

9 Vgl. Brundtland et al. 1987.

10 Vgl. Beck 1986.

11 Vgl. Haraway 2016.

dispositive geworden ist (Abschnitt 3). Ich werde aber auch darauf eingehen, wie Resilienz aus einer kritischen sozialwissenschaftlichen Perspektive reartikuliert werden könnte (Abschnitt 4).

## 1. Die Vergangenheit der Nachhaltigkeit

Es hat sich etabliert, die Entstehung der Nachhaltigkeit sowohl mit einem historischen Datum als auch einem Geburtsort in Verbindung zu bringen.<sup>12</sup> Die Zeit ist das beginnende 18. Jahrhundert, der Ort ist der deutsche Wald. In seinem 1713 erschienenen »Sylvicultura oeconomica« formulierte Hans Carl von Carlowitz das Prinzip der Nachhaltigkeit, demzufolge eine kontinuierliche Versorgung mit Holz nur möglich ist, wenn nicht mehr Bäume geschlagen werden als nachwachsen. Carlowitz war als sächsischer Bergbaupräsident um die Holzversorgung der Schmelzhütten besorgt.<sup>13</sup> Er gehörte der staatlichen Verwaltung an und war ein Vertreter des Kameralismus, also der ökonomischen Rationalität der frühneuzeitlichen Regierungskunst der Staatsräson. Bei dieser staatlichen Vernunft geht es darum, die Macht und den Reichtum des Staates zu mehren.<sup>14</sup> Es reicht nicht mehr, die territoriale Integrität des Staatsgebiets zu behaupten. Die Quellen des Reichtums innerhalb dieses Territoriums müssen erfasst und optimal genutzt werden. Voraussetzung dafür ist ihre systematische Inventarisierung und statistische Erfassung. Das hat eine neue rechnerische Grundlage für die Verwaltung von Ressourcen und der Bevölkerung geschaffen, an die auch die nachhaltige Holzwirtschaft anschließen konnte.<sup>15</sup>

Als politische Technologie frühneuzeitlicher Gouvernementalität steht Nachhaltigkeit zudem im Zusammenhang der modernen Metaphysik der Natur, die sich mit Martin Heidegger als Ontologie des »Bestands« charakterisieren lässt.<sup>16</sup> Als Bestand wird die Natur darauf reduziert, Ressourcen- und Energielieferant für technisch-industrielle Prozesse zu sein. Diese Ontologie ist mehr als ein bloßes »Weltbild«. Sie wird vielmehr durch wissenschaftliche und technische Vollzüge materiell ins Werk gesetzt. Die Gewährleistung der nachhaltigen Holzversorgung setzte schließlich voraus, dass der Wald statistisch als Holzbestand erschlossen wurde, um so die Erwartung einer kontinuierlichen Holzversorgung abzusichern. Das macht wiederum eine spezifische materielle Zurichtung des in Rechnung Gestellten

12 Vgl. Warde 2018; Uekötter 2014; Kaufmann 2004; Radkau 2008.

13 Vgl. Radkau 2008, S. 131.

14 Vgl. Foucault 2004.

15 Vgl. Warde 2018, S. 153 ff.

16 Vgl. Heidegger 2004, S. 9–40.

notwendig. Wie James C. Scott<sup>17</sup> gezeigt hat, wurde der Wald erst dadurch als Forstbestand lesbar, dass systematisch sogenannte »Normalbäume«<sup>18</sup> gepflanzt wurden. Nur so lassen sich Wachstumszyklen und Erträge entsprechend voraussehen. Der Wald musste also in seiner unmittelbaren materiellen Beschaffenheit so ein- und ausgerichtet werden, dass er den wirtschaftlichen Planungsansprüchen entgegenkommen und die an den Wald gestellten Zukunftserwartungen materiell unterfüttern konnte. Häufig diente Nachhaltigkeit dabei als Rechtfertigung für massive Abholzungsprojekte, »weil man glaubte, nur mit Kahlschlag in bestimmten Gebieten berechnen zu können, welcher Umfang der Holzentnahme dem Gebot nachhaltigen Wirtschaftens entspreche«.<sup>19</sup> Es kommt also zu einer »Realabstraktion«: Die rechnerische Abstraktion der Natur, ihre Reduzierung auf einen Ressourcenlieferant, wird in der materiellen Welt vollzogen. Zudem verknüpft die Zukunftssicherung der Bestände die Ressourcen der Gegenwart. Entsprechend ging die wissenschaftliche Forstwirtschaft mit dem Kampf gegen traditionelle Nutzungsweisen von Wäldern als Gemeingüter einher.<sup>20</sup>

Bis weit ins 20. Jahrhundert ist Nachhaltigkeit eine primär auf ökonomische Optimierung ausgerichtete Regierungstechnologie geblieben. Das zeigt sich insbesondere am Konzept des »maximum sustainable yield« (MSY) das seit dem Zweiten Weltkrieg zur Kontrolle von Fischbeständen in den USA entwickelt wurde und schließlich Eingang in internationale Fischereiabkommen gefunden hat.<sup>21</sup> Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde verstärkt die Gefährdung der Fischbestände durch exzessive menschliche Entnahme problematisiert.<sup>22</sup> Während die britische Fischereiwissenschaft mehrheitlich für eine strikte Begrenzung des Fischfangs eintrat, hat sich in den USA mit dem MSY ein Konzept entwickelt, das eine größere »Flexibilität« in der Fischereipolitik erlaubte,<sup>23</sup> um die Ozeane als freie Märkte zu erhalten, auf denen sich die Boote der imperialen Fischereinationen ohne nationalstaatliche Auflagen bewegen konnten.<sup>24</sup>

Das MSY-Konzept basiert auf der Überlegung, dass die Entnahme von Fischen sich prinzipiell positiv auf die Bestände auswirkt, weil so mehr Platz für jüngere, schneller wachsende Fische geschaffen wird.<sup>25</sup> Aus die-

17 Vgl. Scott 1998, S. 11–22.

18 Vgl. ebd., S. 15.

19 Radkau 2008, S. 133.

20 Vgl. Marx 1969.

21 Vgl. Finley 2011.

22 Vgl. ebd., S. 11–26.

23 Vgl. ebd., S. 82–99.

24 Vgl. ebd., S. 96.

25 Vgl. ebd.

ser Perspektive erscheint deshalb nicht nur Überfischung, sondern auch Unterfischung als Problem. So bemerkte der US-amerikanische Regierungsvertreter und Verfechter des MSY, Wilbert Chapman: »Unterfischung ist verschwenderisch (›wasteful‹), weil so zu viele Fische durch natürliche Ursachen sterben, ohne für die Menschheit nützlich zu sein; Überfischung ist verschwenderisch (›wasteful‹), weil es die Population und damit den Ertrag dezimiert.«<sup>26</sup> Die nachhaltige Regulation der Fischerei wird so zur Optimierungsarbeit, bei der die Fangintensität genau den Punkt erreichen soll, an dem die Entnahme und damit auch die Bestände ein Maximum erreichen – zumeist visualisiert als Scheitelpunkt einer Glockenkurve.<sup>27</sup> Damit setzt Nachhaltigkeit die lange Ahnenreihe kapitalistischer und kolonialer Eigentums- und Effizienzideologien fort, die von der Annahme ausgehen, dass es eine moralische Verpflichtung ist, alle Ressourcen optimal zu nutzen, und es deshalb legitim ist, sich vermeintlich unzureichend bewirtschaftete Ländereien und Ressourcen anzueignen. Durch Berufung auf die MSY-Doktrin konnten so die Praktiken US-amerikanischer Fischerboote vor den Küsten Lateinamerikas geradezu als »Entwicklungs hilfe« erscheinen, die das Wachstum der Fischpopulationen stimulieren.<sup>28</sup>

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein dient Nachhaltigkeit als politische Technologie in den Diensten westlicher Machtdispositive und ökonomischer Projekte – vom deutschen Merkantilismus der frühen Neuzeit bis zur imperialen Weltökonomie während des Kalten Krieges. Nachhaltigkeit teilt die naturalistische Ontologie der westlichen Moderne und verwandelt so die Natur in einen Ressourcenbestand, der technisch und epistemisch so aufbereitet wird, dass seine Les- und Verwaltbarkeit stets gewährleistet ist. Gewiss trägt Nachhaltigkeit hier bereits der Begrenztheit von Ressourcen Rechnung. Aber letztlich werden diese Begrenzungen nur ins Kalkül gezogen, um die langfristige Ausbeutung der Ressourcen zu garantieren.

## 2. Die Zukunft der Nachhaltigkeit

Sicherlich lässt sich die aktuelle Geltung der Nachhaltigkeit nicht auf deren soeben skizzierte historische Genesis reduzieren. Zu Recht wird in aktuellen Debatten betont, dass das gegenwärtige Verständnis von Nachhaltigkeit entscheidend vom erwachenden Umweltbewusstsein in den 1970er Jahren geprägt wurde.<sup>29</sup> Entscheidend dafür war eine Reihe von mehr oder weniger neomalthusianischen Interventionen, die auf die Bedrohung durch Ressour-

26 Chapman, zitiert nach Finley 2011, S. 94 f.; Übersetzung A.F.

27 Vgl. Finley 2011, S. 94.

28 Vgl. ebd., S. 155.

29 Vgl. Henkel et al. 2017; Karl-Werner Brand 2021.

cenknappheit im Angesicht exponentieller Wachstumstendenzen aufmerksam gemacht haben: die Debatte um *peak oil*, die These von der »Bevölkerungsbombe« und natürlich der Bericht des Club of Rome zu den Grenzen des Wachstums.<sup>30</sup> Hier wird problematisiert, dass das intensivierte Wachstum der Nachkriegsjahrzehnte die Zukunft in mindestens zweierlei Hinsicht gefährde. Zentrale Ressourcen werden immer schneller aufgebraucht. Zudem schwinden durch das rasante Tempo des Wachstums auch die zeitlichen Ressourcen, auf diese Problematik zu reagieren.<sup>31</sup> In Anbetracht dieser Krisenwahrnehmung erlebt das Konzept der Nachhaltigkeit als Strategie der Zukunftssicherung gegen die Folgen des ungebremsten Wachstums eine neue Konjunktur.

Die prominenteste Artikulation des Nachhaltigkeitsdenkens ist sicherlich der Report der Brundtland-Kommission *Our Common Future* von 1987, in dem das Konzept des »sustainable development« (SD), der nachhaltigen Entwicklung, geprägt wurde. SD wird dabei definiert als »Entwicklung, die den Bedürfnissen der Gegenwart dient, ohne die Bedürfnisse zukünftiger Generationen zu kompromittieren«.<sup>32</sup> SD soll zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Denn während der Globale Norden mit Schrecken begann, die ökologischen Folgen seines industriellen Entwicklungspfads wahrzunehmen, versuchten die Länder des Globalen Südens, das Versprechen industrieller Entwicklung einzulösen, das ihnen jahrhundertelang durch die kolonialen Ausbeutungspraktiken der Länder des Nordens vorenthalten wurde. Nachhaltige Entwicklung bot nun eine Formel an, die den Kampf gegen Armut als auch gegen Umweltzerstörung miteinander in Einklang bringen sollte.

Allerdings setzt das Konzept nachhaltiger Entwicklung, wie immer wieder kritisiert wird, weiterhin auf ökonomisches Wachstum.<sup>33</sup> Das ist nicht nur ein ökologisches Problem, weil bislang das Versprechen, ökonomisches Wachstum und Umweltverbrauch zu entkoppeln, kaum eingelöst werden konnte. Es adressiert zudem globale Ungleichheiten als Problem mangelnder Entwicklung und nicht als Verteilungsfrage. Durch das Eindringen der Rationalität der nachhaltigen Entwicklung in die großen internationalen Entwicklungsbanken werden alte globale Machtverhältnisse perpetuiert. Wie das etwa zur gleichen Zeit protegierte Konzept des »structural adjustments«, der Strukturanpassung, kann also auch SD als »western storyline«<sup>34</sup> verstanden werden. Der Globale Süden erscheint weiterhin als

30 Vgl. Meadows et al. 1972. Zum *peak oil* vgl. Hemmingsen 2010. Für eine aktuelle feministische Kritik der Überbevölkerungsthese vgl. Murphy 2017.

31 Meadows et al. 1992, S. 180.

32 Brundtland et al. 1987, S. 37.

33 Vgl. Blühdorn, Welsh 2007, S. 192.

34 Vgl. Gupta 2014, S. 73.

Betätigungsfeld von Verbesserungsmaßnahmen. Allerdings soll nun nicht nur die mangelnde Nutzung ökonomischer Potenziale durch konsequente Durchsetzung des kapitalistischen Wachstumsstrebens verhindert werden, sondern auch die *wastefulness* eben dieses Entwicklungsmodells selbst in Schach gehalten werden.

Trotz der gewiss gewichtigen Brüche zwischen frühneuzeitlichen und spätmodernen Nachhaltigkeitsverständnissen bleibt vor allem die zeitliche Grundausrichtung der Nachhaltigkeit bestehen. Nachhaltigkeit zielt auf die Sicherung einer bestimmten Art der modernen Zukunft. Wie Sighard Neckel zu Recht festgestellt hat, geht es bei Nachhaltigkeit um die »Potentialität zukünftiger Entwicklungschancen«: »Nachhaltigkeit dient [...] der Sicherung des Vorrats an Handlungsmöglichkeiten, der in der Gegenwart nicht länger verknappt werden soll.«<sup>35</sup> Durch diese Zukunftsorientierung steht Nachhaltigkeit klarerweise in der Tradition der Moderne, die sich stets an einem offenen »Erwartungshorizont« orientiert hat.<sup>36</sup> Gewiss geht Nachhaltigkeit mit einer reflexiven Brechung dieser Orientierung einher. Die Zukunft kann nämlich nicht mehr als offener Optionsraum einfach vorausgesetzt werden. Vielmehr wird die Erhaltung dieser Zukunft nun selbst zum politischen Projekt.

Nachhaltigkeit beruht insofern auf einer materiellen Grammatik der Zeit, die allerdings durch die ökologischen Probleme der Gegenwart infrage gestellt wird. Dabei kann die komplexe temporale Struktur dieser Probleme mit den herkömmlichen Mitteln soziologischer Zeittheorien kaum analysiert werden. Vielmehr ist ein *material turn* des Zeitlichkeitsdenkens notwendig, der die Verschlingungen sozialer und naturhafter beziehungsweise materieller Zeitlichkeiten berücksichtigt.<sup>37</sup> Schließlich ist klar, dass »Handlungsmöglichkeiten« sich nicht bloß durch einen sich ständig verschiebenden und erweiternden sozialen Sinnhorizont ergeben. Sie sind an die Verfügbarkeit materieller Ressourcen gebunden. Auch wenn diese bisweilen »regenerierbar« sind, so lassen sie sich dennoch nicht so leicht reproduzieren wie soziale Sinnressourcen. Die Gesellschaft (und mit ihr die Soziologie) muss feststellen, dass sie auf materielle Voraussetzungen angewiesen ist, die sie selbst nicht herstellen kann.

Der Blick auf die Verschränkung von Materialität und sozialen Zeitverhältnissen lässt sichtbar werden, dass die Orientierung an Nachhaltigkeit Schwierigkeiten hat, auf ökologische Probleme zu reagieren, die nicht so sehr auf dem drohenden Verlust von Optionen, also materiellen Ressourcen beruhen, sondern vielmehr auf der unablässigen Anhäufung von Obligationen.

<sup>35</sup> Neckel 2018, S. 16

<sup>36</sup> Koselleck 1979.

<sup>37</sup> Vgl. Folkers 2019; Folkers 2021.

nen, dem Anwachsen von Abfällen industrieller Gesellschaften. Die Dialektik der industriellen Moderne besteht ja gerade darin, dass der Zugriff auf Optionen in der Vergangenheit zu einer Proliferation von langlebigen ökologischen Obligationen führt, die unsere und künftige Gegenwarten – mithin die Zukunft – in den Bann schlagen. Die Nutzung fossiler Brennstoffe führt zur Ablagerung von CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre, die Entwicklung von Petrochemikalien – Pestizide, Kosmetika, Plastik etc. – zu toxischen Rückständen in der Umwelt, die Nuklearenergie zu jahrhundertelang strahlendem Atommüll usw. Der offene Zukunftshorizont wird also nicht nur durch schwundende Ressourcen eingeengt, sondern von den materiellen Residuen der industriellen Moderne geradezu verstopft. Das alleinige Setzen auf Nachhaltigkeit stößt deshalb faktisch an Grenzen.

Die gängige Praxis, das exzessive Anwachsen der materiellen Obligationen als Mangel an ökologischen Abfallräumen beziehungsweise Senken und so wiederum in der Logik begrenzter Ressourcen zu fassen, verschleiert die Eigenlogik und nicht zuletzt die materielle Eigenzeit der zugrunde liegenden Probleme letztlich nur. Das lässt sich etwa mit Blick auf die Klimapolitik sehen. Im Grunde ist die Klimapolitik schon heute eine Politik der Entsorgung der Residuen der »fossilen Moderne«,<sup>38</sup> bei der es um die Verwaltung des atmosphärischen Abfallraums für CO<sub>2</sub>-Emissionen geht. Dabei ist die Kohlenstoffbuchführung in den vergangenen Jahren zur zentralen kalkulatorischen Technik der klimapolitischen Abfallverwaltung aufgestiegen.<sup>39</sup> Das sogenannte Kohlenstoffbudget gibt dabei an, wie viele Treibhausgase der atmosphärische Abfallraum noch aufnehmen kann, ohne dass die Erwärmung dadurch 2 beziehungsweise 1,5° Celsius übersteigt. Noch mögliche CO<sub>2</sub>-Emissionen werden dadurch zu einer knappen Ressource gemacht.

Durch diese Fixierung auf CO<sub>2</sub>-Emissionen als knappe Ressource, die für die Zukunft aufbewahrt werden muss, gerät allerdings die andere Seite der Emissionen als langwierige Obligationen aus dem Blick. So lagern jetzt schon genug Treibhausgase in der Atmosphäre, um eine signifikante Erderhitzung zu bewirken, die Reaktionen notwendig macht, die über das bloße Haushalten mit knappen Ressourcen über einen längeren Zeithorizont hinausgehen. Strategien der Nachhaltigkeit stoßen an ihre Grenzen, wenn irreversible Schäden bereits eingetreten sind, sich ökologische Obligationen bereits massenhaft angesammelt haben und ihren Schatten bis in die ferne erdgeschichtliche Zukunft werfen. Werden diese Grenzen nicht erkannt, droht der Fokus auf Nachhaltigkeit, und damit die Verwaltung von begrenzten Optionen über längere Zeiträume, die Eigenlogik der Obli-

38 Vgl. Folkers 2021.

39 Vgl. Lahn 2021.

gationen, die Probleme bereits eingetretener und latenter Umweltschäden, aus dem Blick zu verlieren. Deswegen ist es wichtig, über Alternativen zur Nachhaltigkeit nachzudenken, die in der Lage sind, sich in einer Zukunft zu bewahren, die von den Hinterlassenschaften der Vergangenheit geprägt sein wird und nicht mehr wie die Moderne auf eine prinzipiell offene und gestaltbare Optionszukunft setzen kann.

Ulrich Beck hatte noch gehofft, dass die unintendierten Nebenfolgen der Modernisierung zu einer Steigerung gesellschaftlicher Reflexivität führen würden, die es ermöglichen, technische und ökologische Risiken in Schach zu halten.<sup>40</sup> Entsprechend waren für ihn Vorsorge und Nachhaltigkeit die Schlüsseltugenden der zweiten Moderne. Diese Hoffnung erschöpft sich heute, weil wir erkennen müssen, dass die Hinterlassenschaften der Vergangenheit ein bedrohliches Momentum aufgebaut haben, das auch durch konsequente Vorsorge in der Gegenwart nicht gänzlich gestoppt werden kann. Selbst wenn es einer reflexiven und vorsorgenden »zweiten Moderne« gelingen sollte, die fortschreitende ökologische Degradation zu stoppen, bräuchte es mindestens noch eine dritte Moderne, um die Überreste der ersten zu beseitigen.

### 3. Nach dem Schock: Resilienz als Strategie des Umweltmanagements

Auch wenn Resilienz bisweilen als Spielart der Nachhaltigkeit präsentiert wird,<sup>41</sup> hat sie sich historisch doch als dessen Alternative entwickelt. Dafür steht vor allem das Werk des Ökologen Crawford Holling, der das Konzept in das Umweltmanagement eingeführt hat und damit die Fähigkeit eines Systems bezeichnete, Schocks erfolgreich zu überstehen. Holling grenzt Resilienz deshalb explizit von Nachhaltigkeit ab. Während letztere sich vor allem für die Stabilität der Erträge interessiert, fokussiert erstere auf die Widerstandsfähigkeit von Ökosystemen. Nachhaltigkeit und Resilienz setzen aber nicht nur unterschiedliche Akzente, sondern sind geradezu Gegenspielerinnen, weil nachhaltiges Umweltmanagement die Resilienz eines Systems herabsetzen kann. »Eben der Ansatz, der einen stabilen maximalen und nachhaltigen Ertrag erneuerbarer Ressourcen garantiert, setzt die Resilienz des Ökosystems herab oder sogar gänzlich aufs Spiel.«<sup>42</sup> In der Forstwirtschaft hat etwa das gezielte Anpflanzen möglichst schnell wachsender, ertragreicher Bäume in Monokultur dazu geführt, dass der Baumbestand

40 Vgl. Beck 1986.

41 Vgl. Adloff, Neckel 2019, S. 175.

42 Vgl. Holling 1973, S. 2; Übersetzung A.F.

anfälliger für Schädlingsbefall, Waldbrände und Dürreschäden geworden ist.<sup>43</sup>

Hinter Hollings Abkehr von der Nachhaltigkeit steht ein Paradigmenwechsel von der Populations- zur Systemökologie.<sup>44</sup> Ein Ökosystem wird danach nicht mehr über die Konstanz der Bestandszahlen einzelner Populationen bewertet, sondern über die »Persistenz seiner Relationen«.<sup>45</sup> Trotz seiner Nähe zum Systemdenken hat sich Holling jedoch stets von kybernetischen Planungphantasien distanziert. So hat er auch die These von den Grenzen des Wachstums kritisiert, weil er bezweifelte, dass sich Wachstumsgrenzen so klar berechnen lassen, wie die Szenarien des Club of Rome nahelegen.<sup>46</sup> Stattdessen hat er die Offenheit und Unvorhersehbarkeit komplexer Prozesse betont.

Seit den 1970er Jahren ist allerdings Resilienz selbst zu einer Regierungs-technologie geworden, die heute in ganz unterschiedlichen Bereichen – vom Katastrophen- bis zum Umweltschutz, von der Governance großtechnischer Systeme bis zur Regulation von Finanzmärkten – in Anschlag gebracht wird.<sup>47</sup> Dabei wird das prinzipielle Auftreten von Schocks, Krisen und Disruptionen als unvermeidbar angesehen und entsprechend versucht, die betroffenen Systeme und Subjekte krisenfest zu machen.<sup>48</sup> Gewiss lässt sich Resilienz im Feld der politischen Ökologie als Ausdruck einer Normalisierung von ökologischen Krisen verstehen.<sup>49</sup> Wenn es schon beim Konzept der Nachhaltigkeit bisweilen nur noch darum zu gehen scheint, die Zukunft als solche zu sichern und nicht mehr eine bessere Zukunft in Aussicht zu stellen, so geht es bei der Resilienz offenbar nur noch darum, sich für eine immer bedrohllichere Zukunft zu wappnen.

Allerdings ist das nicht der einzige Entwicklungspfad, der durch Resilienz in Aussicht gestellt wird. Das zeigt ein Blick auf den sogenannten Adapitionszyklus, der den zeitlichen Verlauf eines Ökosystems von der Entstehung über den Zerfall bis zu dessen Wiederauferstehung abbilden soll.<sup>50</sup> Dargestellt wird er als achtförmige Schleife, die in zwei Hauptabschnitte – Vorwärts- und Rückwärtsschleife – unterteilt ist. Die Vorwärtsschleife beschreibt den Aufstieg eines Ökosystems, in dem genug Ressourcen zur Verfügung stehen, die es dem System erlauben, sich zu stabilisieren. Die

43 Vgl. Scott 1998, S. 21 f.

44 Vgl. Lindseth 2011.

45 Vgl. Holling 1973, S. 1; Übersetzung A.F.

46 Vgl. Nelson 2015.

47 Vgl. Folkers 2018.

48 Vgl. Bröckling 2017, S. 113–139.

49 Vgl. Blühdorn, Welsh 2007, S. 187.

50 Vgl. Holling 2001.

Rückwärtsschleife beschreibt die Trajektorie des Systems nach einem großen Schockereignis, in dessen Folge sich die Beziehungen innerhalb eines Ökosystems neu organisieren. Die Reorganisierung geschieht dabei nicht trotz, sondern wegen des Schocks, insofern der Fallout des Krisenereignisses – wie etwa ein großer Waldbrand – dem System neue Nährstoffe zur Verfügung stellt. Vereinfachend könnte man sagen, dass sich das Interesse bei Nachhaltigkeit allein auf die Vorwärtsschleife, auf dauerhafte Stabilität, richtet. Resilienz erweitert demgegenüber den Blick auf die Rückwärtsschleife, auf die Neuordnung des Systems nach einem erlittenen Schock. Resilienz kann also das erfassen, was nach der Nachhaltigkeit kommt: Anpassung an ökologische Verheerungen, die mit einer grundlegenden Reorganisation des »Systems« einhergehen.

Im hegemonialen Bezug auf Resilienz spielt das Reorganisationspotential in der Rückwärtsschleife kaum eine Rolle. Zumeist soll lediglich das »System« gegen grundlegende Veränderungen abgedichtet werden. Dafür werden Schutzwälle gegen Sturmfluten errichtet, städtische Infrastrukturen fit für den Klimawandel gemacht, robustere Sorten in der Landwirtschaft gepflanzt und die Bevölkerung auf die kommende Umweltkatastrophe – ob Waldbrand, Hitze- oder Flutwelle – vorbereitet.<sup>51</sup> Während bei Nachhaltigkeit versucht wird, die Bestände zu sichern, indem Ressourcen und die mit ihnen einhergehenden Handlungsmöglichkeiten aufbewahrt werden, geht es bei Resilienz darum, das Bestehende trotz perennierender Krisenlagen zu sichern. Anders als Nachhaltigkeit lässt Resilienz als Regierungstechnologie den modernen Horizont einer planbaren Zukunft hinter sich, aber scheinbar nur, um die Kontinuität des je Gegenwärtigen im Angesicht immer neuer Bedrohungen zu gewährleisten. Ein anderer Blick könnte sich aber einstellen, wenn systemische Reorganisation nicht mehr nur als Bedrohung abgewehrt, sondern auf ihre produktiven Potenziale hin untersucht wird.

#### 4. Radikale Resilienz: Die Revolte der Naturkultur

Der prominenteste Bezug auf das Resilienzdenken in den kritischen Sozialwissenschaften lässt sich aktuell wohl bei Anna Tsing und ihrem Konzept der *resurgence* finden.<sup>52</sup> Darunter versteht sie die Fähigkeit von Ökosystemen, sich nach einem häufig durch menschlichen Eingriff verursachten Zusammenbruch wieder zu behaupten. Sie beschreibt diesen Prozess am Beispiel der japanischen Sotayama-Wälder. Dort hat die Störung des Waldes durch kleinbäuerliche Abholzungspraktiken neue symbiotische Beziehungen

51 Vgl. Folkers 2018.

52 Vgl. Tsing 2017, S. 63; Tsing 2015, S. 179.

zwischen Pinienbäumen und Pilzen (Matsutake) und damit neue Waldökologien hervorgebracht.<sup>53</sup> Durch die Wechselwirkung zwischen menschlichem Eingriff und wiederauferstehender Natur stellten sich persistente ökologische Beziehungen ein, die durch die Perspektive der Nachhaltigkeit verdeckt würden.<sup>54</sup> Statt der nachhaltigen, forstwirtschaftlichen Planung fokussiert Tsing also auf die »Zen arts of managed nonmanagement«,<sup>55</sup> also eine Art der Bewirtschaftung, die den eigenlogischen Entwicklungstendenzen ökologischer Prozesse folgt.

Der Fokus auf symbiotische Beziehungsgeflechte stellt eine Verbindung zum ökologischen Denken der Resilienz dar. Hier wie dort geht es nicht mehr um Bestandszahlen und Populationen, sondern um ökologische Relationen. Moderne Plantagenökonomien stellen den schärfsten Kontrast zu Tsings symbiotischen Waldökologien dar.<sup>56</sup> Sie zielen darauf, sowohl Menschen (am Beginn der Plantagenökonomie also versklavte Menschen aus Afrika) als auch Nicht-Menschen (etwa Zuckerrohr) aus ihren bestehenden ökologischen und sozialen Beziehungen herauszulösen, um eine möglichst stabile und ertragreiche Reproduktion der landwirtschaftlichen Erträge zu sichern. Ein zentrales Problem dieses »plantationocene«<sup>57</sup> wird also darin gesehen, dass die Ausbeutung der Populationen und Bestände an die Stelle der Pflege ökologischer und sozialer Beziehungen tritt.

*Resurgence* steht aber nicht nur für eine Alternative zur modernen Bewirtschaftung der Natur. Es steht insbesondere für eine »arts of living on a damaged planet«,<sup>58</sup> also eine Strategie für den Umgang mit bereits eingetretenen ökologischen Verwerfungen. Dabei geht es bei Tsing sowie in anderen Debattenbeiträgen der *Environmental Humanities* nicht bloß darum, diese Krisen zu beklagen, sondern auch darum, auf die dadurch entstehenden Bruchstellen in hegemonialen Ordnungen aufmerksam zu machen. So wird die Umweltverschmutzung auch als Indiz für das Versagen der »Reinigungsarbeit«<sup>59</sup> wahrgenommen, mit der – wie Bruno Latour stets argumentiert hat – moderne Gesellschaften Natur und Kultur voneinander abgrenzen. Bei Tsing wird die »Kontamination« sogar zu einer Form der »Kollaboration« stilisiert, die es erlaubt, die Verschlingung von Natur und Kultur zu erkennen.<sup>60</sup> Es geht also darum, gesellschaftlich gültige Vorstellungen von

53 Vgl. Tsing 2017, S. 56.

54 Tsing 2015, S. 179.

55 Vgl. ebd., S. 176.

56 Vgl. Tsing 2017.

57 Vgl. Haraway et al. 2016, S. 556.

58 Vgl. Tsing et al. 2017; Davis et al. 2019.

59 Vgl. Latour 2008, S. 19.

60 Vgl. Tsing 2015, S. 27.

Ordnung und Unordnung infrage zu stellen und das vermeintliche Abdriften ins Chaos als Moment des Werdens aufzufassen. Das stellt wiederum eine Nähe zum Resilienzdenken dar. Die Umweltveränderungen im Anthropozän müssen nicht von vornherein als Verfallserscheinungen wahrgenommen werden. Vielmehr lassen sie sich als »emergent ecologies«<sup>61</sup> auffassen, also als relativ offene ökologische Entwicklungsprozesse, von denen man heute noch gar nicht sagen kann, ob sich diese als gut oder schlecht herausstellen werden.

In dieser Perspektive erscheint dann die Beschädigung der Natur zugleich als Kompromittierung der gesellschaftlich gültigen Ordnung der Natur, die stets dazu diente, soziale Hierarchieverhältnisse (entlang von *sex* und *race*) und Ausschlüsse (von vermeintlich Anormalen) zu rechtfertigen. So zeigt Heather Davis in ihren Überlegungen zur *queerness* einer plastikverseuchten Welt, wie ökologische Bedrohungen die heteronormative Matrix der Gesellschaft infrage stellen.<sup>62</sup> Indem die toxischen Weichmacher im Plastik Hormone wie Östrogen imitieren, bringen sie die Ordnung der Geschlechter und der biosozialen Reproduktion durcheinander: Sie »feminisieren« männliche Körper, sorgen für eine rapide Abnahme der Fruchtbarkeit und damit für eine Proliferation nichtreproduktiven Sexes.<sup>63</sup> Bei allen Problemen, die damit einhergehen, eröffnet sich dadurch ein *queerer* Zukunftshorizont jenseits des »reproductive futurism«.<sup>64</sup> Mit dem Begriff der reproduktiven Zukunft hat der *queer*-Theoretiker Lee Edelmann ein kulturelles Imaginäres bezeichnet, in der »das Kind« zum Emblem einer zu sichernden Zukunft stilisiert wird. Letztlich, so Edelmann, verbirgt sich hinter dieser Berufung auf »das Kind« aber nur der Wille, die Lebensformen der Gegenwart zu reproduzieren und so in die Zukunft zu verlängern. Die reproduktive Zukunft ist nicht nur kompromittiert, weil Hormongifte die Fruchtbarkeit einschränken, sondern auch weil eine einfache Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens ökologisch untragbar geworden ist. Resilienz bestünde in dieser Hinsicht im Knüpfen nichtreproduktiver Verwandtschaftsbeziehungen jenseits von Geschlechter- und Artgrenzen und damit in der Etablierung einer Sozialität, die gegebene gesellschaftliche (Natur-)Verhältnisse nicht reproduziert, sondern transformiert. Getreu dem von Haraway ausgegebenen Motto »make kin not population« soll eine alternative Zukunft aus ökologischen (Verwandtschafts-)Beziehungen über Artgrenzen hinweg und nicht primär aus der biologischen Reproduktion einer Gattung hervorgehen.<sup>65</sup>

61 Vgl. Kirksey 2015.

62 Vgl. Davis 2015.

63 Ebd., S. 241.

64 Vgl. Edelman 2004, S. 3.

65 Vgl. Haraway 2016, S. 102 f.; Clarke, Haraway 2018.

Während sich die *Environmental Humanities* vor allem auf die resiliente »Revolte der Natur«<sup>66</sup> verlassen, versuchen radikale gesellschaftskritische Positionen Elemente des Resilienzdenkens mit revolutionären Perspektiven zu verbinden. So hat Sara Nelson mit Blick auf die Genealogie der Resilienz betont, dass sich die politische und ökologische Linke vorschnell für eine Orientierung an der neomalthusianischen »Grenzen des Wachstums«-Perspektive entschieden haben.<sup>67</sup> Dadurch habe die Linke dem Neoliberalismus die weitere Ausgestaltung der Resilienz als Regierungstechnologie überlassen.<sup>68</sup> Nelson argumentiert stattdessen für ein post-operaistisches Verständnis der Resilienz. Danach basiert der Kapitalismus auf der Ausbeutung sozialer (und, wie Nelson hinzufügt, ökologischer) Gemeingüter, kann deren inhärente Entwicklungspotenziale aber nur abschöpfen und nie gänzlich beherrschen.<sup>69</sup> Die inhärente Widerstandsfähigkeit und produktiven Entwicklungspotenziale, die sowohl vom Postoperaismus als auch vom Resilienzdenken nahegelegt werden, könnten deshalb gegen die vereinnahmenden Kräfte des Kapitalismus mobilisiert werden.

Ähnlich argumentiert auch Stephanie Wakefield, dass Hollings Blick auf die Reorganisation von Systemen unter Stress interessante Anknüpfungspunkte für eine kritische Theorie haben kann.<sup>70</sup> Die Krisen der Gegenwart eröffnen demzufolge Chancen für die Erprobung neuer Lebensformen, die über das Bestehende hinausweisen, anstatt bloß auf eine Rückkehr zum sozio-ökologischen *Status quo ante* zu hoffen. Hinweise für diese Reorganisationspotenziale lassen sich in den Anpassungsleistungen der Betroffenen der ökologischen Verheerungen der Gegenwart erkennen. So hat sich etwa in der Folge des Hurrikans Sandy in den USA ein Ableger der *occupy*-Bewegung, *occupy Sandy*, gebildet, der solidarische Hilfsnetzwerke für Menschen in besonders betroffenen Gemeinden organisiert hat, die weder selbst über ausreichend Ressourcen zur Reaktion auf die Sturmschäden verfügten, noch auf angemessene Unterstützung von staatlichen Stellen hoffen konnten. Derartige Praktiken können zwar strukturelle Ungleichheiten nicht beseitigen. Sie können aber Alternativen des Zusammenlebens jenseits von Staat und Markt sichtbar machen.

Gewiss kommen diese Versuche, ein alternatives Verständnis von Resilienz stark zu machen, mit Risiken und Nebenwirkungen. So neigen die *Environmental Humanities* mit ihrer Fokussierung auf die schöpferischen Potenziale ökologischer Katastrophen und Kontaminationen dazu, die Le-

66 Vgl. Horkheimer 1967, S. 93–123.

67 Vgl. Nelson 2014.

68 Vgl. ebd.

69 Vgl. Hardt, Negri 2010.

70 Vgl. Wakefield 2020.

den der Betroffenen von Vergiftung und ökologischer Degradation auszublenden.<sup>71</sup> Zuweilen wirken die Ansätze allzu posthuman und scheinen sich darin mit der Gaia-Theorie von James Lovelock<sup>72</sup> und Lynn Margulis zu treffen, die immer wieder versichert haben, dass das Erdsystem eine »harte Hündin« ist,<sup>73</sup> die genug Resilienz besitzt, um auf die ökologischen Perturbationen zu reagieren – was jedoch nicht gleichermaßen für die Menschen zutrifft. Zudem werden gerade in den *Environmental Humanities* strukturelle soziale Ungleichheiten zu wenig reflektiert, die resiliente Adaptionen erschweren oder sogar verunmöglichen. So sind die Länder des Globalen Südens besonders stark von der Klimakrise betroffen, und auch im Globalen Norden sind arme und nichtweiße Menschen ökologischen Gefährdungen besonders stark ausgesetzt.<sup>74</sup> Entsprechend wurde in feministischen Debatten zu Recht moniert, dass die queer-ökologischen Überlegungen zu Kinderlosigkeit Fragen der reproduktiven Gerechtigkeit zu wenig beachten, also nicht gefragt wird, wessen Kinder aus welchen Gründen nicht geboren werden.<sup>75</sup>

Und auch der revolutionär-resiliente Katastrophismus muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass die Betonung der Resilienz prekärer *communities* nicht selten als Rechtfertigung für den neoliberalen Rückzug des Staates ins Feld geführt wird.<sup>76</sup> Allerdings ist das kein Einwand dagegen, in den Anpassungsleistungen von verwundbaren Gruppen Formen sozialer Kreativität und Widerstandskraft zu sehen, die allerdings immer noch kaum als solche wahrgenommen werden. Das mag damit zusammenhängen, dass ökologische Debatten und insbesondere die Perspektive der Nachhaltigkeit weiterhin von einem sehr traditionellen und privilegierten Emanzipationsparadigma geprägt sind. Gerade Nachhaltigkeit geht mit einem umfassenden und modernen Gestaltungsanspruch der menschlichen Gattung einher. Resilienz kann so nur als passive Haltung der Anpassung verstanden werden. Diese Kritik übersieht jedoch das Potenzial, das in Anpassung liegen kann; und zwar gerade weil es mit dem Aktivismus der Gestaltung und entsprechend mit einem Verständnis von Emanzipation als Befreiung von Abhängigkeiten bricht. Schon heute gilt ja für einen Großteil der Menschheit, dass auf dem Weg zu einem besseren Leben die Reparatur von Schäden, die Heilung von Wunden, die Bearbeitung von Traumata und die Trauer um Verluste zentral sind und damit die Orientierung an einer Zukunft als

71 Vgl. Bond 2018.

72 Vgl. Lovelock 2009

73 »Gaia, a tough bitch, is not at all threatened by humans.«; Margulis 1999, S. 119.

74 Vgl. Nixon 2011; Bullard 1993.

75 Vgl. Clarke, Haraway 2018.

76 Vgl Amin 2013.

offenem Optionsraum ohnehin versperrt ist.<sup>77</sup> Es steht zu befürchten, dass genau diese Situation mit der Intensivierung ökologischer Krisen immer mehr zur »universellen« Kondition im 21. Jahrhundert wird. Zeit, sich daran anzupassen.

## 5. Fazit

Mit dem Begriff des »cruel optimism« hat die queer-Theoretikerin Lauren Berlant<sup>78</sup> eine affektive Haltung beschrieben, bei der die Hoffnung auf die Einlösung gesellschaftlich-gültiger Versprechen individuelles und kollektives Wohlergehen verhindert. Nicht nur bleiben die Versprechen uneingelöst, die affektive Bindung an sie versperrt zudem die Erschließung alternativer Handlungsmöglichkeiten. Nachhaltigkeit stellt eine Form des *cruel optimism* dar, weil der Anspruch, »die Zukunft« als offenen Optionsraum für kommende Generationen zu erhalten, immer weniger realistisch erscheint. Mehr noch: Gerade die Hoffnung auf die nachhaltige Konservierung der modernen Optionszukunft verschließt alternative ökologische Handlungsoptionen in der Gegenwart. Darin liegt die affektive beziehungsweise »normative Paradoxie«<sup>79</sup> der Nachhaltigkeit. Selbst wenn die prinzipielle Gelung von »Nachhaltigkeit« als ökologische Handlungsmaxime anerkannt wird, so gerät diese Maxime in der Gegenwart an ihre Grenzen. Jenseits dieser Grenze kommt es zu einer Dialektik der Nachhaltigkeit, in der diese kaum noch als, und schon gar nicht als einzige, regulative Idee ökologischer Politik dienen kann, insofern sie ihre Bodenhaftung, ihre materielle Grundlage, ja ihren Gegenstand eingebüßt hat. Die aktuelle, immer inhaltsleere Proliferation der Nachhaltigkeit lässt sich als eine Folge dieser Bodenlosigkeit verstehen. Sie kann alles und nichts bezeichnen, weil sie immer weniger Halt in der Gegenwart findet.

Zwar spricht nichts gegen die Anwendung der politischen Technologie der Nachhaltigkeit innerhalb ihrer Grenzen. Ziel dieses Artikels ist es allerdings, die Dominanz der Nachhaltigkeit im Debattenraum der politischen Ökologie infrage zu stellen, wofür sich das Konzept der Resilienz eignet. Resilienz ist eine Strategie, auf bereits eingetretene Schocks und Krisen zu

77 Kritische Theorien, die sich aus den Erfahrungen marginalisierter Gruppen speisen, haben sich nicht zufällig immer wieder von der Zukunftsorientierung der Moderne verabschiedet. Statt dessen haben sie scheinbar »rückwärtsgewandte« Motive mobilisiert, um aus der temporalen Grammatik der Moderne auszubrechen. Zu denken ist etwa an das Motiv des »Eingedenkens« in der Kritischen Theorie, der »Trauerarbeit« in der queeren Theorie und das Konzept des »wake work« in den Black Studies. Vgl. Butler 2004; Benjamin 1991; Horkheimer, Adorno 2010; Sharpe 2016.

78 Vgl. Berlant 2011.

79 Vgl. Honneth, Sutterlüty 2011.

reagieren, und damit etwas, was auf die Erschöpfung der Nachhaltigkeit folgen könnte. Ich habe dabei bewusst eine Strategie gewählt, die ähnlich ambivalent und ebenso wenig unschuldig ist wie Nachhaltigkeit. Resilienz ist wie die Nachhaltigkeit ein zentraler Teil kontemporärer Machtdispositive. Und wie in der Nachhaltigkeit lässt sich auch in der Resilienz eine Erschöpfung emanzipatorischer Zukunftsvision erkennen, weil nicht mehr eine bessere Zukunft angestrebt wird, sondern bloß versucht wird, sich an die bedrohliche Zukunft anzupassen.

Allerdings habe ich gezeigt, dass sich alternative Artikulationen der Resilienz finden lassen, die das Reorganisationspotenzial betonen, das sich aus ökologischen Krisen ergibt. Anstatt nur bestehende Optionen für die Zukunft zu konservieren, können in den Adaptionsschleifen der Resilienz neue Optionen generiert werden, neue Formen des Seins und des sozialen Zusammenlebens. Resilienz stellt gewiss keine abschließende Antwort auf die ökologischen Krisen der Gegenwart dar. Sie muss vielmehr von anderen Umgangsweisen mit der desaströsen planetarischen Situation flankiert werden. Dazu gehören etwa die Remediation und das Recycling von den Hinterlassenschaften der industriellen Moderne ebenso wie Reparationen für bereits geschehenes und zukünftig zu erwartendes sozial-ökologisches Unrecht.<sup>80</sup>

Gemein ist diesen Re-Aktionsformen, dass sie das Potenzial haben, der materiellen Grammatik der Temporalität zu entsprechen, durch die unsere Gegenwart gekennzeichnet ist. Die Zukunft ist kein offener Möglichkeitsraum mehr, sondern von ökologischen Obligationen und Verbindlichkeiten geprägt. Auch die Potenzialitätsgesten des Resilienzdenkens übersehen das bisweilen. Resilienz sollte also nicht als gebrochenes Fortschrittsnarrativ verstanden werden, bei dem die ökologischen Verheerungen der Gegenwart als List der Vernunft einer reflexiven Moderne den Weg bereiten. Anders als die zweite Moderne kann die dritte Moderne nicht mehr darauf setzen, ökologische Schäden durch reflexives Handeln gänzlich abzuwenden. Sie muss sich vielmehr mit der Realität bereits eingetretener Schäden und latenter Gefahren auseinandersetzen. Das, was ich hier als dritte Moderne bezeichne, wäre in diesem Sinne nicht durch eine Abkehr, sondern durch die gespenstische Wiederkehr der ersten Moderne in Gestalt ihrer Abfallprodukte gekennzeichnet; Abfallprodukte, die wie etwa CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre zahlreiche ökologische Verwüstungen auslösen.

Das ist zwar eine pessimistische, aber keine apokalyptische Perspektive. Schließlich kann es nicht darum gehen, sich durch die Beschwörung eines Endes der Geschichte aus der Verantwortung zu stehlen. Es gilt, einen

80 Vgl. Folkers 2021.

möglichst guten und gerechten Umgang mit der Zukunft als Nachleben der Vergangenheit zu finden. Die scheinbare Dichotomie von Fortschritt und Apokalypse sind bloß die zwei korrespondierenden Seiten des linear-zukunftsorientierten europäischen Geschichtsverständnisses.<sup>81</sup> Überwinden lässt sich diese Onto-Theologie nur durch Strategien, die in der Lage sind, der transformierten Wiederkehr des Vergangenen (Ressourcen) in der Zukunft (Residuen) gerecht zu werden.

Diese Situation ernst zu nehmen hat schwerwiegende Folgen für das moderne Emanzipationsverständnis. Emanzipation kann nicht mehr als Ausgang aus dem »Reich der Notwendigkeit« und Eintritt ins »Reich der Freiheit«<sup>82</sup> verstanden werden. Das würde nämlich nicht nur die kommenden ökologischen Herausforderungen übersehen, sondern zudem die Naturvergessenheit moderner Freiheitsvorstellungen reproduzieren, die einen nicht zu unterschätzenden Anteil an den ökologischen Verhängnissen der Gegenwart hat. Egal ob bei Kant oder Marx: Stets wurde Notwendigkeit mit der Natur und Freiheit mit einer davon unabhängigen Sozialsphäre assoziiert. Heute wird jedoch immer klarer, dass auch die vermeintlichen sozialen Freiheiten auf Natur angewiesen sind.

Dipesh Chakrabarty hat darauf hingewiesen, dass die westlich aufklärerischen Freiheitsideale zur gleichen Zeit zum Durchbruch gekommen sind wie die Industrialisierung Europas. Entsprechend schlussfolgert er: »Das Anwesen der modernen Freiheit steht auf einem stetig expandierenden Grund fossiler Brennstoffnutzung. Bislang waren die meisten unserer Freiheiten sehr energieintensiv.«<sup>83</sup> Mit dem Urteil zur Klimaklage vor dem Bundesverfassungsgericht vom April 2021 ist eine solche Sichtweise, die den Zusammenhang moderner Freiheit und Naturverbrauch anerkennt, rechtlich sanktioniert worden. So hat das Verfassungsgericht angemahnt, den »CO<sub>2</sub> wirksamen Freiheitsgebrauch«<sup>84</sup> gerecht zwischen den Generationen zu verteilen. Die Klimabewegung betrachtet das Urteil als wegweisend, weil es nicht nur die Regierung zu konsequenterer Klimapolitik verpflichtet, sondern zudem den Zusammenhang von Klimaschutz und Freiheit verdeutlicht habe. Seltsam unbeachtet ist dabei die Tatsache geblieben, dass das Gericht an einem problematischen liberalen Freiheitsverständnis festgehalten hat. Die Ausübung der liberalen Freiheit vollzieht sich demnach stets über die Appropriation materieller Güter, die dem Subjekt eine »äußere Sphäre ihrer

81 Vgl. Löwith 2004.

82 Vgl. Marx 1968, S. 828.

83 Chakrabarty 2009, S. 208; Übersetzung A.F.

84 Vgl. BVerfG 2021, S. 58.

Freiheit<sup>«85</sup> zur Verfügung stellen, die auf der Ausbeutung anderer Menschen und natürlicher Ressourcen basiert.

Zudem gibt das Urteil keine Antworten auf die Frage, worin Freiheit bestehen könnte, wenn das Treibhausgas- und Freiheitsbudget aufgebraucht ist beziehungsweise das CO<sub>2</sub>-Konto knietief im Dispo steht. Selbst die Visionen einer dekarbonisierten Gesellschaft geben darauf keine zureichende Antwort. Schließlich wird auch diese nicht einfach *fossil free* sein. Sie wird vielmehr mit den Obligationen der verbrauchten *fossil freedoms* der Vergangenheit leben müssen. Nur wenn es gelingt, diese ökologischen Verbindlichkeiten als unhintergehbare Verbindungen mit der Natur ernst zu nehmen, kann eine Alternative zur appropriativen Freiheit unserer Tage gefunden werden. Anstatt sich also allzu sehr im Sinne der Nachhaltigkeit auf die Verteilung der noch verbleibenden Freiheiten und Optionen zu konzentrieren, müsste es darum gehen, das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit im Angesicht anwachsender ökologischer Obligationen neu zu denken.

## Literatur

- Adloff, Frank; Neckel, Sighard 2019. »Modernisierung, Transformation oder Kontrolle?«, in *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*, hrsg. v. Rosa, Hartmut; Becker, Karina; Bose, Sophie; Seyd, Benjamin; Dörre, Klaus S. 167–180. Wiesbaden: Springer VS.
- AK Postwachstum. Hrsg. 2016. *Wachstum – Krise und Kritik: Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Amin, Ash 2013. »Surviving the Turbulent Future«, in *Environment and Planning D: Society and Space* 31, 1, S. 140–156.
- Bauman, Zygmunt 2017. *Retropia*. Cambridge: Polity Press.
- Beck, Ulrich 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Benjamin, Walter 1991. *Über den Begriff der Geschichte*. Gesammelte Schriften. Band I.2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berardi, Franco 2011. *After the Future*. Oakland: AK Press.
- Berlant, Lauren 2011. *Cruel Optimism*. Durham: Duke University Press.
- Blühdorn, Ingolfur 2018. »Nicht-Nachhaltigkeit auf der Suche nach einer politischen Form. Konturen der demokratischen Postwachstumsgesellschaft«, in *Berliner Journal für Soziologie* 28, 1, S. 151–180.
- Blühdorn, Ingolfur; Welsh, Ian 2007. »Eco-politics beyond the Paradigm of Sustainability: A Conceptual Framework and Research Agenda«, in *Environmental Politics* 16, 2, S. 185–205.
- Bond, David 2018. *Environment: Critical Reflections on the Concept*. www.ias.edu/sites/default/files/sssp/papers/paper\_64.pdf (Zugriff vom 12.03.2022).
- Brand, Karl-Werner 2021. »Große Transformation« oder »Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit? Wider die Beliebigkeit sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeits- und Transformationstheorien«, in *Leviathan* 49, 2, S. 189–214.

85 So Hegels Charakterisierung des Eigentums in § 41 seiner Rechtsphilosophie. Im Zuge des Klimawandels ist klar geworden, dass seit der fossilen Industrialisierung auch die Atmosphäre eine solche äußere »Freiheitssphäre« darstellt, die durch CO<sub>2</sub>-Emissionen vereinnahmt wird. Vgl. Folkers 2020.

- Brand, Ulrich 2021. »Ein kritisches Transformationsverständnis zur Überwindung der vagen Ansätze zu Nachhaltigkeit und Transformation. Kommentar zu Karl-Werner Brand«, in *Leviathan* 49, 2, S. 215–223.
- Bröckling, Ulrich 2017. *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*. Berlin: Suhrkamp.
- Brundtland, Gro Harlem et al. 1987. *Our Common Future*. New York: United Nations.
- Bullard, Robert D. Hrsg. 1993. *Confronting Environmental Racism: Voices from the Grassroots*. Boston: South End Press.
- Butler, Judith 2004. *Precarious Life. The Power of Mourning and Violence*. London: Verso.
- BVerfG (Bundesverfassungsgericht) 2021. *Zum Beschluss des ersten Senats vom 24. März 2021*. Karlsruhe: Bundesverfassungsgericht.
- Chakrabarty, Dipesh 2009. »The Climate of History: Four Theses«, in *Critical Inquiry* 35, 2, S. 197–222.
- Clarke, Adele E.; Haraway, Donna 2018. *Making Kin not Population*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Davis, Heather 2015. »Toxic Progeny: The Plasticsphere and other Queer Futures«, in *Philosophia* 5, 2, S. 231–250.
- Davis, Janae; Moulton, Alex A.; Van Sant, Levi; Williams, Brian 2019. »Anthropocene, Capitalocene, ... Plantationocene? A Manifesto for Ecological Justice in an Age of Global Crises«, in *Geography Compass* 13, 5, S. 1–15.
- Edelman, Lee 2004. *No Future: Queer Theory and the Death Drive*. Durham: Duke University Press.
- Finley, Carmel 2011. *All the Fish in the Sea*. Chicago: University of Chicago Press.
- Fisher, Mark 2014. *Ghosts of My Life: Writings on Depression, Hauntology and Lost Futures*. Alresford: Zero Books.
- Folkers, Andreas 2018. *Das Sicherheitsdispositiv der Resilienz. Katastrophische Risiken und die Biopolitik vitaler Systeme*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Folkers, Andreas 2019. »Freezing Time, Preparing for the Future. The Stockpile as a Temporal Matter of Security«, in *Security Dialogue* 50, 6, S. 493–511.
- Folkers, Andreas 2020. »Air-appropriation: The Imperial Origins and Legacies of the Anthropocene«, in *European Journal of Social Theory* 23, 4, S. 611–630.
- Folkers, Andreas 2021. »Fossil Modernity: The Materiality of Acceleration, Slow Violence, and Ecological Futures«, in *Time & Society* 30, 2, S. 223–246.
- Foucault, Michel 2004. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung (Geschichte der Gouvernemmentalität I). Vorlesungen am Collège de France, 1977–1978*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 2005. »Die politische Technologie der Individuen«, in *Michel Foucault: Dits et Ecrits. Schriften*. Vierter Band, S. 999–1015. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Garcés, Marina 2019. *Neue radikale Aufklärung*. Wien: Turia + Kant.
- Gupta, Joyeeta 2014. *The History of Global Climate Governance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haraway, Donna 2016. *Staying with the Trouble: Making Kin in the Cthulucene*. Durham: Duke University Press.
- Haraway, Donna; Ishikawa, Noboru; Gilbert, Scott F.; Olwig, Kenneth; Tsing, Anna L.; Bubandt, Nils 2016. »Anthropologists Are Talking – About the Anthropocene«, in *Ethnos* 81, 3, S. 535–564.
- Hardt, Michael; Negri, Antonio 2010. *Common Wealth: Das Ende des Eigentums*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Heidegger, Martin 2004. *Vorträge und Aufsätze*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hemmingsen, Emma 2010. »At the Base of Hubbert's Peak: Grounding the Debate on Petroleum Scarcity«, in *Geoforum* 41, 4, S. 531–540.
- Henkel, Anna; Böschen, Stefan; Drews, Nikolai; Firnenburg, Louisa; Görge, Benjamin; Grundmann, Matthias; Lüdtke, Nico; Pfister, Thomas; Rödder, Simone; Wendt, Björn 2017. »Soziologie der Nachhaltigkeit. Herausforderungen und Perspektiven«, in *Soziologie und Nachhaltigkeit*. Sonderausgabe 1, S. 1–30.
- Henkel, Anna; Barth, Thomas; Köhrsen, Jens; Wendt, Björn; Besio, Cristina; Block, Katharina; Böschen, Stefan; Dickel, Sascha; Görge, Benjamin; Groß, Matthias 2021. »Intransparente Beliebigkeit oder produktive Vielfalt? Konturen einer Soziologie der

- Nachhaltigkeit. Kommentar zum Aufsatz von Karl-Werner Brand«, in *Leviathan* 49, 2, S. 224–230.
- Holling, Crawford S. 1973. »Resilience and Stability of Ecological Systems«, in *Annual Review of Ecology and Systematics* 4, S. 1–23.
- Holling, Crawford S. 2001. »Understanding the Complexity of Economic, Ecological, and Social Systems«, in *Ecosystems* 4, 5, S. 390–405.
- Honneth, Axel; Sutterlüty, Ferdinand 2011. »Normative Paradoxien der Gegenwart. Eine Forschungsperspektive«, in *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 8, 1, S. 67–85.
- Horkheimer, Max 1967. *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. 2010. *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Jonas, Hans 1989. *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kaufmann, Stefan 2004. »Nachhaltigkeit«, in *Glossar der Gegenwart*, hrsg. v. Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas, S. 174–181. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kirksey, Eben 2015. *Emergent Ecologies*. Durham: Duke University Press.
- Koselleck, Reinhart 1979. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lahn, Bård 2021. »Changing Climate Change: The Carbon Budget and the Modifying-work of the IPCC«, in *Social Studies of Science* 51, 1, S. 3–27.
- Latour, Bruno 2008. *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symetrischen Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lindseth, Brian 2011. »The Pre-history of Resilience in Ecological Research«, in *Limn* 1, 1, S. 35–37.
- Lovelock, James 2009. *The Vanishing Face of Gaia: A Final Warning*. New York: Basic Books.
- Löwith, Karl 2004. *Weltgeschichte und Heilgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Margulis, Lynn 1999. *Symbiotic Planet: A New Look at Evolution*. New York: Basic Books.
- Marx, Karl 1968. *Das Kapital. Marx-Engels Werke*. Band 23. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl 1969. *Debatten über das Holzdiebstahlsgebot*. Marx-Engels Werke. Band 1, S. 109–147. Berlin: Dietz.
- Meadows, Donella H.; Meadows, Dennis L.; Randers, Jørgen; Behrens, Williams W. 1972. *The Limits to Growth*. New York: Universe Books.
- Meadows, Donella H.; Meadows, Dennis L.; Randers, Jørgen 1992. *Beyond the Limits: Global Collapse or a Sustainable Future*. London: Earthscan Publications.
- Murphy, Michelle 2017. *The Economization of Life*. Durham, London: Duke University Press.
- Neckel, Sighard 2018. »Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Soziologische Perspektiven«, in *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms*, hrsg. v. Neckel, Sighard; Besedovsky, Natalia; Boddenberg, Moritz; Hasenfratz, Martina; Pritz, Sarah Miriam; Wiegand, Timo, S. 11–25. Bielefeld: transcript.
- Neckel, Sighard; Besedovsky, Natalia; Boddenberg, Moritz; Hasenfratz, Martina; Pritz, Sarah Miriam; Wiegand, Timo 2018. *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms*. Bielefeld: transcript.
- Nelson, Sara Holiday 2014. »Resilience and the Neoliberal Counter-revolution: From Ecologies of Control to Production of the Common«, in *Resilience* 2, 1, S. 1–17.
- Nelson, Sara Holiday 2015. »Beyond the Limits to Growth: Ecology and the Neoliberal Counterrevolution«, in *Antipode* 47, 2, S. 461–480.
- Nixon, Rob 2011. *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*. Cambridge: Harvard University Press.
- Radkau, Joachim 2008. »»Nachhaltigkeit« als Wort der Macht. Reflexionen zum methodischen Wert eines umweltpolitischen Schlüsselbegriffs«, in *Umwelt und Herrschaft in der Geschichte. Environnement et pouvoir: une approche historique*, hrsg. v. Duceppe-Lamarre, François; Engels, Jens Ivo, S. 131–136. München: Oldenbourg.

- Scott, James C. 1998. *Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven: Yale University Press.
- Sharpe, Christina 2016. *In the Wake. On Blackness and Being*. Durham: Duke University Press.
- Spaargaren, Gert; Mol, Arthur P. J. 1992. »Sociology, Environment, and Modernity: Ecological Modernization as a Theory of Social Change«, in *Society & Natural Resources* 5, 4, S. 323–344.
- Tsing, Anna Lowenhaupt 2015. *The Mushroom at the End of the World: On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*. Princeton: Princeton University Press.
- Tsing, Anna Lowenhaupt 2017. »A Threat to Holocene Resurgence Is a Threat to Livability«, in *The Anthropology of Sustainability*, hrsg. Brightman, Marc; Lewis, Jerome, S. 51–65. New York: Palgrave MacMillan.
- Tsing, Anna Lowenhaupt; Bubandt, Nils; Gan, Elaine; Swanson, Heather Anne. Hrsg. 2017. *Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Uekötter, Frank 2014. »Ein Haus auf schwankendem Boden: Überlegungen zur Begriffs geschichte der Nachhaltigkeit«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 31/32, S. 9–15.
- Wakefield, Stephanie 2020. *Anthropocene Back Loop: Experimentation in Unsafe Operating Space*. London: Open Humanities Press.
- Warde, Paul 2018. *The Invention of Sustainability: Nature and Destiny, c. 1500–1870*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Warde, Paul; Robin, Libby; Sörlin, Sverker 2018. *The Environment: A History of the Idea*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) 2011. *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung.

**Zusammenfassung:** Nachhaltigkeit ist zu einem zentralen gesellschaftlichen Leitbild geworden, das verspricht, intakte natürliche Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen zu erhalten. Im Angesicht sich zusätzlicher ökologischer Krisen wird es allerdings immer schwieriger, diesen Anspruch aufrechtzuerhalten. Dieser Artikel beleuchtet die Grenzen und Paradoxien der Nachhaltigkeit. Er zeigt, dass die Hoffnung auf die nachhaltige Konservierung der Zukunft nicht nur immer unrealistischer geworden ist, sondern damit zudem alternative Handlungsoptionen in der Gegenwart verschlossen bleiben. Mit Blick auf das ambivalente Konzept der Resilienz weist der Artikel auf eine Alternative hin. Als Strategie, um auf bereits eingetretene Schocks und Krisen zu reagieren, kann Resilienz Orientierung für eine ökologische Politik nach der Nachhaltigkeit liefern. Der Artikel kontrastiert eine gubernamentale mit einer radikalen Spielart der Resilienz und lotet so aus, wie sich emanzipatorische Ideale in Zeiten ökologischer Krisen neu denken lassen.

**Stichworte:** Sozialtheorie, politische Ökologie, Klimawandel, Zukunft, Zeitlichkeit

## After Sustainability: Resilience and Revolt in the Third Modernity

**Summary:** Sustainability has become a central political principle that promises to preserve environment for future generations. However, in the face of escalating ecological crises, it has become increasingly difficult to maintain this claim. This article highlights the limits and paradoxes of sustainability. It shows that the strive to conserve a sustainable future has not only become ever more unrealistic, but also tends to conceals alternative political options in the present. With regard to the ambivalent concept of resilience, the article points to an alternative. As a strategy to cope with the shocks and crises that have already occurred, resilience can provide an orientation for ecological politics after sustainability. The article contrasts a governmental with a radical version of resilience and thus explores how to rethink emancipatory ideals in times of ecological crisis.

**Keywords:** social theory, political ecology, climate change, futurity, temporality

### Autor

Andreas Folkers  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
Institut für Soziologie  
Karl-Glöckner-Str. 21E  
35394 Gießen  
Deutschland  
andreas.folkers@sowi.uni-giessen.de